

Stoffes mit aus der Philosophie genommenen und gewonnenen Richtlinien und Zielsetzungen.

Eine tabellarische Übersicht über die Zuweisung der religionsgeschichtlichen Gegebenheiten an diese drei Zweige oder (wie Pinard sagt) „Stadien“ der vergleichenden Religionswissenschaft findet sich bei Pinard a. a. O. II 51–54. Ebenda II 55–80, vgl. S. 436, stellt der französische Gelehrte sechs „Prinzipien“ auf¹, welche wie grelle Scheinwerfer die Wege der vergleichenden Religionswissenschaft taghell erleuchten. Es will uns scheinen, daß eine auf Synthese gerichtete Fortführung der Forschungen Anwanders nach diesen oder analogen Gesichtspunkten ungemein ergiebig und fördernd sein müßte. Was einst Döllinger, was nun Anwander als Endergebnis der vergleichenden Religionswissenschaft vorgezeichnet haben mag, könnte vielleicht mit den zwei Worten wiedergegeben werden: „unvergleichliches Christentum“². Unvergleichlich nicht bloß im relativen, vergleichenden, sondern auch im absoluten Sinn.

Der Primat des Geistes gestaltet sich weiter aus zum Primat des zuhöchst Religiösen: Lehre, Kultus, Ethos in geschlossener Einheit. Die menschlich-subjektiven Faktoren der Religionsgestaltung sind in der geistigen Oberschicht: Verstand, Wille, Gemüt – in der psychophysischen Unterschicht: Phantasie, Sinnlichkeit, Gemeinschaftsmacht. Werden die Elementargedanken (vgl. Anwander 73) der Lehre durch dichtende Phantasie mit Mythologie überwuchert und der Kultus in Magie und My-

sterientwesen und Zaubertum mißbildet, das natürliche Ethos durch Abirrungen des philosophischen Geistes in falsche Bahnen gelenkt, dann verwickelt sich das alles zu einem ausweglosen Labyrinth (vgl. Anwander 419 u. a.). Wenn nun aber die Einzigkeit der katholischen Einheit aufleuchtet, der katholischen Einheit nicht bloß im Sinn des Überräumlichen und Überzeitlichen, sondern im geistigen, in dem Sinn, daß da alles, alles was Religion ist, was Religion sein kann, was Religion zu bieten vermag: Lehre, Kultus, Ethos, jedes für sich und alle drei in Gegenseitigkeit, als geschlossenste Einheit, logische, dynamische und soziale Einheit, da sind, leben und weben, dann kann es wohl sein, daß die Gnade Gottes uns den eigentlichen Grund solcher Einzigkeit und Einheit sehen läßt: die Selbstbezeugung Gottes, des Urhebers von Christentum und Kirche, uns Einsicht gewährt in das testimonium irrefragabile divinae legationis, uns schauen läßt das signum levatum in nationes, mit dem Vatikanum zu reden.

R. v. Mostig-Rieneck S. J.

Kulturgegeschichte

Das Gespenst des Golem. Eine Studie aus der hebräischen Mystik mit einem Exkurs über das Wesen des Doppelgängers von Hans Ludwig Feld. 8° (282 S.) München 1927, Allgem. Verlagsanstalt. M 6.—

Nach der jüdischen Überlieferung hat „der hohe Rabbi“ Jehuda Löw im 16. Jahrhundert zu Prag ein Tongebilde durch die schöpferische Kraft des nur den Eingeweihten bekannten Gottesnamens (Schem ha mephorasch) belebt. Dieses halbe Lebewesen, Golem genannt, leistete seinem Schöpfer und der ganzen jüdischen Gemeinde der böhmischen Hauptstadt zur Zeit der Verfolgung die wertvollsten Dienste, da der Golem von unbezwinglicher physischer Stärke war, solange des Rabbis Zauberformel ihm im Munde steckte. Jeden Sabbat pflegte Jehuda Löw sie ihm herauszunehmen, worauf der Golem wieder zum kraft- und leblosen Tongebilde wurde. Als aber einmal der Meister aus Vergesslichkeit dem Werke seiner Hand den Schem auch am Sabbat im Munde beließ, da riß der wütend gewordene Knecht ganze Häuser ein, entwurzelte Bäume, schleuderte Felsstücke umher, bis der hohe Rabbi in höchster Bestürzung dem Zauber ein Ende machte, worauf der Golem in Trümmer fiel.

¹ 1. Primauté de l'invisible (Primat des Geistes), 2. Principe d'unité organique (das einzelne ist nur in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen zu würdigen), 3. Principe d'uniformité naturelle (die identische religiöse Naturanlage als Entstehungs- und Erkenntnisgrund vieler religionsgeschichtlicher Gegebenheiten), 4. Principe de dépendance (wann Analogien Ableitungen beweisen, wann nicht), 5. Principe d'originalité (weder einzelne Nachahmungen, noch Entlehnungen schließen aus, daß Selbständigkeit und Eigenwuchs vorhanden ist), 6. Principe de transcendence (es genügt, daß natürliche Ursächlichkeit gewisse Gegebenheiten nicht zu erklären vermögen, um auf Transzendenz zu schließen, weder ein bestimmter Grad von Vollkommenheit noch die höchste Evidenz ist da notwendig).

² Vgl. den Aufsatz des Verfassers „Vergleichende Religionsgeschichte und unvergleichliches Christentum“ im 94. Band (1918) dieser Zeitschrift.

Hans Ludwig Held versucht nun hier, gestützt auf das gesamte unheimlich umfangreiche Quellenmaterial sowohl die geschichtlichen Grundlagen und Voraussetzungen dieser beliebten jüdischen Sage wie auch die damit zusammenhängenden Probleme, Fragen und Rätsel klarzulegen und — soweit das bei diesem dunklen Stoff möglich ist, wo tiefsinnige religiöse Spekulationen, sehnstüchtige nationale Wünsche und Erwartungen, endlich Aberglaube in allen Formen und Abstufungen an der Ausgestaltung der Sage zusammenwirkten — das Golem-Gespens zu deuten. Nach gründlicher und mühsamer Untersuchung aller einschlägigen Dokumente (Talmud, Kabbala, Heilige Schrift, Werke der Kirchenväter, Golem-Literatur im engeren Sinne) kommt Held zum Ergebnis, daß die Golem-Gestalt kein bloßes Phantasiegebilde des jüdischen Volkes war, sondern wahrscheinlich durch die Annahme der Abspaltung eines „Doppelgängers“ oder „Astralkörpers“ erklärt werden muß. Zur Stütze dieser Deutung vermag Held u. a. auf ein bisher nur in engsten Fachkreisen bekanntes kabbalistisches Dokument hinzuweisen, das den jüdischen Religionsphilosophen Rabbi Eliahu von Wilna (1720—1795) bzw. seinen Schüler Gaon Rabbenu Chajim zum Verfasser hat (S. 154—159).

In formeller Hinsicht wünschte man etwas mehr Glätte und Fluß in der Darstellung. Namentlich machen die vielen Hinweise des Verfassers auf seine im gleichen Buche noch

folgenden oder anderseits bereits vorausgegangenen Untersuchungen und Ergebnisse das Werk nach seiner äußern Form etwas schwerfällig. Man merkt noch zu sehr die mühevolle Arbeit des mit dem dunklen, unheimlichen Stoff ringenden Forschers und Gelehrten. Doch davon abgesehen, muß das Werk als eine bedeutende wissenschaftliche Leistung bezeichnet werden. Jedes der fünf umfangreichen Kapitel des Buches (Die Erschaffung des Adam, Der Golem, Der Schem ha mephorasch, Von den Siegeln des Golem, Das Wesen des Doppelgängers) gibt Zeugnis von der staunenswerten Belesenheit des Verfassers und von seiner Begeisterung für den rätselhaften Stoff und die schwierigen Probleme, deren Lösung wenigstens ernstlich versucht wird. Diese Begeisterung führt den Verfasser meines Erachtens manchmal über die Schranken hinaus, die dem objektiven Forscher durch die angestrebte rein wissenschaftliche Behandlung dieses Themas gezogen sind, so daß der Leser ab und zu auf einen Anwalt der jüdischen Weltanschauung zu schließen geneigt wäre, wenn er nicht anderweitig wüßte, daß Held gläubiger Katholik ist.

Vier Abbildungen schmücken das gefällig ausgestattete Buch: Rabbi Jehuda Löw (Denkmal in Prag), Grabstein Rabbi Löws (1609), Die zehn Sefirot (sog. kabbalistischer Baum), Altneusynagoge in Prag.

Alcis Stockmann S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peig S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahmen finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.